



Die große Umkehr

Die große Umkehr

Der Angeklagte, Karsten Paulsen, trägt ein rotes T-Shirt und eine Jeans, seine dunkelblonden Haare, die ein wenig zu lang sind, streicht er gleichmütig immer wieder aus dem Gesicht. Er hat lässig die langen Beine unter dem Tisch ausgestreckt. Quasi regungslos neben ihrem Klienten sitzt Patricia Douglas, die als Expertin für die Zeit vor der Großen Umkehr gilt. Sie strahlt eine geradezu sphärische Ruhe aus.

Ihnen gegenüber der Platz von Peter Wollner, der durch große Kenntnis der Satzung und sein Wissen über die Neuorganisation nach der Großen Umkehr bekannt geworden ist. Er ist, sozusagen, der Chefankläger. Wollner kommt gerade auf mich zu.

»Guten Tag, Herr Wollner, Tom Kluge, ARD, hätten Sie einen Moment für ein Interview?«

»Eigentlich passt es gerade ni-«

»Herr Wollner, Sie sind der Chefankläger. Was genau ist so außergewöhnlich an der heutigen Sitzung?«

»Nun«, Wollner räuspert sich, fährt mit der Hand zwischen T-Shirt-Kragen und Hals, räuspert sich ein zweites Mal. »Nun, die Angelegenheit ist äußerst komplex und diffizil, aber wie sie ja vielleicht in der Einladungsschrift lesen konnten -« »Sie meinen die Anklageschrift?«

»Wir nennen sie nicht so. Es gibt keine Anklage und keine Verbrecher unter uns. Das ist Vokabular vergangener Zeiten. Herr Paulsen ist kein Täter, wie das vielfach dargestellt wird, und ich bin kein Richter.« Erneut der Griff zum Halsausschnitt des Shirts, erneutes Räuspern, außerdem tippt er ständig mit einem Fuß auf.

»Entschuldigen Sie mich, ich werde erwartet!«

»Aber so warten Sie doch!«

Wollner eilt, sein Gang raumgreifend, fast hektisch, zu seinem Platz, schon erhebt sich das Plenum, setzt sich wieder.

Wollner kommt gleich zur Sache. »Zeit ist das höchste Gut, das die Menschheit kennt. Einst stritten die Menschen um ihre Zeit und kamen dabei nie zur Ruhe. Berufsarbeit wollten alle - aber auch Zeit für die Kinder. Der Haushalt musste gemacht werden, aber man wollte auch Zeit für sich selber. Waren Haushalt, Beruf und Kinder einigermaßen versorgt, klagten die Partner einander, dass man ja keine Zeit für die Beziehung habe. Zeit für Alte gab es kaum, die mussten hinter all den anderen Verpflichtungen zurückstehen. Dank der Großen Umkehr haben wir gelernt, anders mit dieser Ressource umzugehen. Durch die Einführung der Wakatimaten mit seinem genialen Algorithmen ist es gelungen, jedem die Zeit zukommen zu lassen, die angemessen für ihn und die jeweilige Tätigkeit ist. So, wie wir Nahrungsmittel, Kleidung und Fahrzeuge für alle zur Verfügung stellen, so eben auch die Zeit. Streit und Ungerechtigkeit kann es nicht mehr geben, weil jeder genau das bekommt, was jemand von gleichem Alter, Geschlecht, kurz: in der gleichen Lebenssituation auch bekommt. Die Gerechtigkeit, die früher ständig eingefordert wurde, existiert heute.«

Paulsen hustelt. Künstlich. Streicht sein Haar hinters Ohr.

»Dieser Mann jedoch«, fährt Wollner fort, »hat versucht, unser wunderbares System zu unterlaufen. Er hat Zeit gestohlen!«

Der Angeklagte lehnt sich vor, steht aber nicht auf.

»Nein, das stimmt nicht!«

»Bitte, seien Sie still. Sie bekommen Redezeit, wenn meine abgelaufen ist.«

Die Wakatimaten an der Wand zeigen an, dass der Vorsitzende noch 27 Einheiten zur Verfügung hat.

»Eigentlich ist das, was Karsten Paulsen getan hat, eine Art Revolution. Ja, ein Umsturzversuch!« Raunen im Publikum,

Wollner aber lässt sich nicht beirren.

»Diese Welt ist schön, gut und gerecht. Das größte Übel dieser Welt, die krankmachende Hetze, der Stress - alles passé. Jeder trägt durch sein Handeln und mit seiner Zeit zum Wohl der Gemeinschaft genau so wie



Die große Umkehr

zu seinem eigenen bei. Er weiß ja, dass für alle Aktivitäten Zeit vorhanden ist.« Er holt tief Luft, atmet schnell und angespannt. Wirft einen Blick auf den Wakatimaten und fährt dann, schneller sprechend, fort.

»Einsamkeit unter alten Menschen gibt es nicht mehr, weil die Menschen Zeit bekommen haben, sich um den Nächsten zu kümmern. Kinder werden zu gleichen Zeitanteilen von ihren Eltern versorgt und betreut. Keinem fehlt etwas, weil an alle gedacht ist. Gerechtigkeit! Gleichheit! Das ist doch ... also vor Jahrzehnten ... damals, also da hätte man das paradiesisch genannt.«

Seine Augen glänzen, sein Kopf ist hochrot, er ist schweißüberströmt. In seinem Gesicht aber steht die Hingabe und der Glauben an dieses elysische System geschrieben.

Im Saal ist es sehr ruhig geworden, Zuschauer, Vorsitzender und Unterstützerin richten ihren Blick auf Karsten Paulsen.

Der schickt sich an, sich zu erheben, aber Patricia Douglas ist eine Sekunde schneller.

Ihre Stimme hat ein angenehmes, dunkles Timbre, dadurch zieht sie die Zuhörer schnell in ihren Bann.

»Karsten Paulsen hat, wie die meisten hier im Saal, die Zeit vor der Großen Umkehr nicht erlebt. Niemand von Ihnen, so wage ich zu behaupten, kann nachvollziehen, wie es damals war.«

Sie schaut mit beeindruckend großen, braunen Augen ihr Gegenüber, Wollner, an. »Man mag die Satzung kennen, und man mag die Große Umkehr für das beste halten, was uns je passiert ist -«

Getuschel im Zuschauerraum, Unruhe selbst bei Wollner.

»Es ist ja auch ganz wunderbar gewesen. Es ist die Lösung von Unzufriedenheit, Ungerechtigkeit und Neid gewesen! Sie betont das Wort »ist« jedes mal deutlich und nickt dabei zur Unterstreichung mit dem Kopf.

Die Zuschauer hängen an ihren Lippen.

»Und dennoch«, ihre Stimme wird leiser, eindringlicher, »dennoch ist das Ziel der Großen Umkehr nicht erreicht, wenn nicht alle zufrieden sind.« Sie verstummt, setzt sich anmutig wieder hin, nickt Paulsen zu.

Der steht gelassen auf. Er streicht mit einer geradezu bedächtig wirkenden Geste seine Haare aus dem Gesicht, schaut in die Runde. Sieht seine Unterstützerin an, lässt seinen Blick auf Wollner ruhen.

»Diese Welt ist schön, gut und gerecht. Das waren Ihre Worte, nicht wahr?« Wollner nickt unmerklich.

»Alle haben ihren penibel genau errechneten Anteil jeder Ressource. Dafür müssen wir nichts tun, der steht uns einfach zur Verfügung. Wir haben Nahrung, Kleidung, Wohnung. All diese Dinge stammen aus der Region, werden von uns selbst in der Gemeinschaftszeit erarbeitet. Wir wissen, woher das Fleisch kommt, wir wissen, dass das Getreide, das Obst nicht mit Chemie behandelt werden - weil wir gemeinsam dort vor Ort arbeiten. Dafür wurden uns Zeiteinheiten zugeteilt.

Wir haben Zeitzuteilungen, um unseren erwählten Beruf auszuüben, um unsere Kinder zu erziehen, uns um sie zu kümmern - alles ist geregelt. Aber«, wieder schaut er in die Runde, nimmt diesmal den Vorsitzenden zuerst, dann Douglas und zum Schluss wieder Wollner ins Visier, »aber wir haben auch Zeit bekommen, die wir nach unseren Wünschen und Neigungen frei gestalten können. Freizeit.«

Wollner trommelt mit den Fingerspitzen auf den Tisch, erhebt sich und fällt Paulsen ins Wort.

»Sie haben Zeit missbräuchlich verwendet, und das ist gegen das System!« Er lässt sich erschöpft zurück auf seinen Stuhl fallen.

»Genau das ist die Frage«, Paulsen redet ruhig weiter, als sei er nie unterbrochen worden. »Diese Zeit war doch meine Zeit, Zeit zur freien Verwendung! Niemand ist zu Schaden gekommen.«

Wollner springt erneut auf, hektische rote Flecken an Hals und Gesicht. »Sie hatten ihre Sozialzeit längst abgearbeitet. Frau Huber hatte - nach akribischen Berechnungen - Anspruch auf 207 Wakati-Einheiten, sie haben diese abgeleistet und dann in ihrer Freizeit noch einmal fast 300 Einheiten mit ihr verbracht, bis wir Ihnen auf die Schliche kamen. Dadurch ist das ganze System durcheinander geraten. Frau Huber bekam weit mehr, als ihr zusteht, Sie haben mehr vertan. Zeit kann man nicht zurück holen, sie fehlt dann ganz einfach!«

Paulsen, der noch immer an seinem Platz steht, nickt.



Die große Umkehr

»Es war doch aber meine Zeit?« fragt er bescheiden. »Freizeit darf ich doch verbringen, wie ich möchte?«

»Frau Huber hat mehr bekommen als andere, das geht so nicht! Warum machen Sie so etwas? Das System ist doch perfekt, nichts als Gerechtigkeit!«

Paulsen schließt einen Moment die Augen, bevor er wieder, wie gehabt in die Runde schaut. »Frau Huber hat mehr gebraucht. Ich hatte ihr mehr zu geben. Gerechtigkeit ist nicht, wenn alle das Gleiche bekommen.«

Er spricht jetzt so leise, dass alle sich vorbeugen, um ihn zu hören.

»Nicht?« fragt Wollner verwundert. »Auf dem Prinzip der gleichmäßigen Verteilung beruht doch aber unser ganzes System?« Zum ersten Mal klingt er, als wolle er wirklich verstehen.

Paulsen schaut lange erst Wollner, dann den Wakatimaten an der Wand an. Es sind nur noch wenige Einheiten.

»Gerechtigkeit ist, wenn jeder bekommt, was er braucht! Gerechtigkeit ist, die Freiheit zu haben, mal mehr und mal weniger zu geben - und zu brauchen.«

Die Wakatimaten surren laut, dann beginnen sie zu piepen. Die Zeit ist abgelaufen.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).